



Das ungeliebte Jugendstil-Juwel Oberweseler Gasbehälter kein Kulturdenkmal

von Ludger Fischer

[Die Bezirksregierung hatte entschieden: Bei dem Gasbehälter des Gaswerks in Oberwesel handelte es sich nicht um ein Kulturdenkmal. Ich kam zu einer anderen Einschätzung. Nach der Entscheidung zum Abriß erschien dieser Artikel als Nachruf auf ein Kulturdenkmal.]

Nicht alle Gaswerke wurden von sensiblen Architekten geplant. Nicht alle Gaswerke drücken den „Geist ihrer Zeit“ deutlich aus. Wohl aber das Gaswerk Oberwesel. Für die Versorgung der Oberweseler Haushalte mit Leuchtgas und gleichzeitig zur Straßenbeleuchtung wurde es 1908 errichtet. Für die kleine Stadt Oberwesel kam damit der Fortschritt, die „neue Zeit“. Die neue Zeit brachte mit dem technischen Fortschritt auch gleich den architektonischen: Mit seinen am Jugendstil orientierten Formen war das neue Gaswerk nicht nur für die Bauten der Energieversorgung der Zeit charakteristisch, sondern brachte überhaupt erst diesen in den Metropolen Wien, München, Brüssel und Berlin geprägten Stil nach Oberwesel. Den Entwurf machte Stefan Simon, ein Architekt aus Frankfurt, der in Oberwesel auch heute noch durch zahlreiche romantische Zeichnungen der Stadt bekannt ist. Wie alle Neuerungen wurde auch die Anlage des Gaswerks am Anfang des 20. Jahrhunderts skeptisch betrachtet. Simon gab sich deshalb

besondere Mühe mit der Gestaltung. Alle Gebäude wurden massiv aus Dellhofener Backstein errichtet und teilweise verputzt. Das eigentliche Gaswerk bestand aus dem Regenerierraum, dem Apparate- und Gasreinigungsraum, einem Druckreglerraum und einem Ofenhaus. Dazwischen lag ein Aufenthalts- und Baderaum für die Angestellten. Die malerisch wirkenden Jalousien und Dachreiter dienten zum Austritt des Löschdampfes, der bei der Gasherstellung entstand. Die Kokerei, in der das Gas hergestellt wurde, bekam wegen der tatsächlichen Explosionsgefahr besonders dicke Wände. Den Lichtverlust glich der Architekt durch ein fünfbahniges Rundbogenfenster aus.

Simon ordnete die zur Herstellung des Gases erforderlichen Gebäude so an, daß die noch neue und mit einiger Furcht beobachtete Technik ein gefälliges Äußeres bot. Trotzdem war alles streng nach den technischen Notwendigkeiten geplant. Gaserzeugung und Gasreinigung waren durch den Eingangsbereich und den Aufenthalts- und Baderaum voneinander getrennt. Dieser steht mit seinem geschweiften Giebel wie eine verkleinerte Kopie vor dem größeren Gasreinigungshaus. Hinter diesem steht der Gasbehälter, umgangssprachlich auch „Gasometer“ genannt, mit Führungsgerüst und Wendeltreppe der einzige Teil der gesamten Anlage, der noch unverändert erhalten ist. Die „Kölnische Maschinenbau-Actien-Gesellschaft“ aus Köln-Bayenthal hat ihn errichtet. Unter dem gesamten Fabrikgebäude befinden sich Gruben zum Sammeln von Teer, Schwefel und Ammoniak, alles Stoffe, die bei der Gasproduktion anfallen. Nebenbei steht das eingeschossige Wohnhaus für den Gasmeister, das ebenfalls – bis auf die Fachwerkspitzen der Giebel – aus Backstein errichtet und verputzt wurde. Die gesamte Anlage des Gaswerks war mit einem Eisenzaun eingefriedet, von dem noch große Teile vorhanden sind. So hat sich bis heute, selbst nach einem Brand des Haupt-Fabrikgebäudes 1979, ein bedeutendes Kulturdenkmal vom Anfang des 20. Jahrhunderts erhalten. Ohne Gasbehälter wird die Anlage als Gaswerk leider nicht mehr erkennbar sein.

Aus: HANSENBLATT, Schriftenreihe des Internationalen Hansensordens zu St. Goar, 59 (1994) Nr. 47, S. 79-80.